

Als Herr Heymann nachts erwachte

Ein Jahr nach Veröffentlichung der Missbrauchsstudie fühlen sich viele Betroffene von der evangelischen Kirche nicht ernst genommen. Nun wirft der Mann das Handtuch, der den größten Missbrauchs-skandal in der Sächsischen Landeskirche aufgedeckt hatte.

VON FRANK HOMMEL

CHEMNITZ – Was ihm 1958 widerfahren ist, hat Joachim Heymann lange verdrängt. Jahrzehnte, um genau zu sein. Er war damals 15 Jahre alt. Er erzählte seinen Eltern nichts davon. Später auch nichts seiner ersten Frau. Erst seiner heutigen Gattin konnte er sich öffnen. Da war er längst im Rentenalter. „Ich wusste nicht mal mehr den Namen des Mannes.“ Bis er plötzlich eines Nachts erwachte. „Im Traum“, sagt er, „war mir der Name wieder eingefallen.“

Draußen war es stockdunkel. Leise stand Joachim Heymann auf, ging in seinem Haus in Chemnitz die Treppe hinunter ins Arbeitszimmer, schaltete den Computer ein. Dann tippte er den Namen in die Suchmaschine: Kurt Ströer. Was dann auf dem Bildschirm erschien, ließ ihm den Atem stocken. Die Suchmaschine lieferte zahlreiche Treffer. Sie zeigten Joachim Heymann: Er war alles andere als allein.

Nur wenige Monate zuvor, im Dezember 2021, war öffentlich geworden, dass sich der langjährige und einflussreiche Diakon Kurt Ströer an zahlreichen Jugendlichen rund um das damalige Karl-Marx-Stadt vergangen hatte. Jahrzehntelang, ohne dass jemand eingeschritten wäre.

Mittlerweile sind mehr als 30 Betroffene bekannt. Der Fall Kurt Ströer spielte eine zentrale Rolle in der Forum-Studie, die den Missbrauch in den Evangelischen Kirchen in Ost und West umfassend untersuchte und die heute vor einem Jahr vorgestellt wurde. Diese Studie, so schreibt es die EKD, also die Evangelische Kirche in Deutschland, sei „ein wichtiger Impuls und Ausgangspunkt für weitere Schritte der Aufarbeitung und Prävention zum Schutz vor sexualisierter Gewalt“.

Doch Joachim Heymann und viele andere, die als Jugendliche von Kurt Ströer wieder und wieder und wieder umarmt, bedrängt, gestreichelt und intim angefasst wurden, die sich Zungenküssen ausgesetzt sahen – und das, während der Diakon Sexualität mit Sünde gleichsetzte und in den Jugendlichen die Angst vor ewiger Verdammnis schürte – sie hadern nach wie vor damit, wie die Landeskirche mit ihnen umgeht. All den vielen selbstkritischen Worten zum Trotz, wie sie etwa von Landesbischof Tobias Bilz in den letzten vier Jahren zu hören waren. Trotz der Ausgleichszahlungen, die für viele nicht aufwiegen, wie das Erlebte ihre Leben gezeichnet, ihre Seelen deformiert hat.

„Es gibt immer noch Menschen, die sich schwer oder gar nicht öffnen können“, sagt Joachim Heymann. Doch gegenüber dem Landeskirchenamt, sagt er, sähen sich Betroffene in der Rolle von Bittstellern. „So ist das immer noch“, sagt Heymann. „Die Kirche hat den Anspruch auf Deutungshoheit. Das hat sich seit 2000 Jahren nicht geändert.“

Die Landeskirche orientiert sich bei der Aufarbeitung von Fällen wie dem von Kurt Ströer an der Gemeinsamen Erklärung, die die Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs sowie EKD und Diakonie bereits im Dezember 2023, also noch vor der Veröffentlichung der Forum-Studie, un-

terzeichnet hatten. Kern dieser Vereinbarung zwischen Kirche und Staat ist die Bildung sogenannter URAK. Die Abkürzung steht für Unabhängige Regionale Aufarbeitungskommission. Darin sollen Experten, Betroffene und Vertreter von Kirchen und Diakonie die Missbrauchsfälle vor Ort tiefer ergründen – wobei die Experten von jeweiligen Landesregierungen benannt werden sollen.

In Sachsen stockt die Bildung der URAK bislang. Das liegt daran, dass die frisch gebildete Landesregierung bislang noch keine Experten entsendet hat. Aber auch die Betroffenen haben noch keine Vertreter bestimmt.

Nach den Plänen der sächsischen Landeskirche sollte das eigentlich

bei einem Ein-Tages-Workshop im November in Dresden geschehen. Doch damals empfanden viele Betroffene die zur Verfügung stehende Zeit als zu kurz.

Viele Ströer-Opfer haben sich bereits vor Jahren zu einer Gruppe zusammgefunden. Sie finden untereinander Zuhörer und Trost. Sie ringen und streiten auch mal um einen gemeinsamen Kurs. Sie tauschen sich per E-Mail aus und per Videokonferenzen. Und halbjährlich kamen sie auch bei persönlichen Treffen über ein Wochenende zusammen – auf Einladung der Landeskirche in den Räumen der Evangelischen Akademie in Dresden. Als Moderator mit dabei: der Dresdner Psychotherapeut Gregor Mennicken, der unter anderem auch die



„... und Gott der Herr wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“, heißt es auf einer Skulptur auf dem Friedhof des heutigen Chemnitzer Stadtteils Wittgensdorf, wo der Diakon Kurt Ströer nach seinem Tod 2013 seine letzte Ruhestätte fand.

FOTO: UWE MANN/ARCHIV



Joachim Heymann (81) aus Chemnitz engagiert sich in der Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs in der evangelischen Kirche. Einer seiner Mitstreiter, dessen Name nicht genannt werden soll, hat nun keine Kraft mehr dafür.

FOTO: FRANK HOMMEL

„Es gibt Probleme, die die Kommission allein nicht lösen kann.“

Joachim Heymann Chemnitz

Aufarbeitungskommission im Fall Pöberschau geleitet hatte.

Doch die Umsetzung der Gemeinsamen Erklärung stellte diese Treffen plötzlich infrage. Im Oktober 2024 kam eine von den Betroffenen eigentlich schon fest eingeplante Zusammenkunft zu deren Unmut nicht zustande. Wie der Schriftverkehr zeigt, fürchtete die Landeskirche, die Ströer-Gruppe könnte andere Betroffene quasi an den Rand drücken. „Nach den Grundsätzen der Gemeinsamen Erklärung soll allen Betroffenen eine Beteiligung möglich sein und auf Ausgewogenheit geachtet werden“, teilt das Landeskirchenamt dazu der „Freien Presse“ mit.

Doch bei den Ströer-Betroffenen kam das anders an. Das zeigen E-Mails, mit denen sie auf diese Nachricht reagierten. Von einem „Ausdruck permanenter Verzögerungstaktik“ ist da zu lesen, von der „Wiedererstarkung institutioneller Deutungsmacht“, einem „Zurück zur alt hergebrachten Deutung“. „Ich bin mir längst nicht mehr sicher“, teilt einer der Betroffenen seinen Mitstreitern mit, „ob in unserer Sache des sexuellen und geistlichen Missbrauchs eine nachhaltige und Betroffenen-orientierte Aufarbeitung wirklich gewollt wird.“

Für Misstrauen sorgte auch, dass nicht der Dresdner Therapeut Mennicken den Workshop leiten sollte, sondern eine neue Moderatorin. Erst nach einem Beschwerdebrief erklärte sich die Kirche bereit, den Betroffenen der Ströer-Gruppe auf Wunsch auch noch einen Tag zur Vor- und Nachbereitung des Workshops anzubieten. „Wir haben ge-

sagt: Wenn ihr das nicht macht, machen wir das und zahlen das selbst“, sagt Heymann.

Auch haben die Betroffenen mittlerweile erreicht, dass es einen weiteren Workshop im April geben soll, bei dem sie schließlich entscheiden, wer in der Kommission mitarbeitet. Dass es der Ströer-Gruppe nur um den eigenen Fall gehe und sich andere Betroffene an den Rand gedrückt fühlen könnten, dem widerspricht Heymann entschieden.

„Es geht uns um Aufarbeitung aller Missbrauchsfälle“, versichert er – und verweist darauf, dass inzwischen auch eine betroffene Frau in der Gruppe mitarbeite und eine weitere mit ihr Kontakt aufgenommen habe, die beide mit Ströer nichts zu tun hätten.

Die Landeskirche betont, dass sie sich nach der Gemeinsamen Erklärung richtet. Die URAK hat mittlerweile eine eigene Geschäftsstelle samt Mitarbeiterin, berichtet die Kirche. Die Kommission soll im April die Arbeit aufnehmen. Manche Betroffenen zermürbt das Prozedere dennoch. So jenen Mann, der 2012 den Fall Kurt Ströer erstmals in der Kirche publik machte und, als das nicht fruchtete, 2021 mit drei Mitstreitern an die Öffentlichkeit ging.

Mit Verweis auf Schadenssummen in anderen Fällen hatte er nun über die gewährte Ausgleichszahlung hinaus Schadensersatz von der Landeskirche gefordert. „Dies wurde von dort abgelehnt und auf den gerichtlichen Weg verwiesen“, berichtet der Mann in seiner Mail an die Mitstreiter. „Damit zwingt die Kirche Betroffene dazu, sich erneut in einen zermürbenden Prozess zu begeben.“ Sie müssten dann Gerichtskosten in Höhe von 4000 bis 6000 Euro vorstrecken. „Dass uns die Kirche dieses zumutet, begreife ich als erneuten Missbrauch an uns“, so der Mann in der E-Mail weiter. „Denn anteiliger Schadensersatz steht uns unzweifelhaft zu. Doch dieser Wahrheit stellt sich bis heute keiner der landeskirchlichen Vertreter.“

Auf Anfrage dazu teilt die Landeskirche mit, über die Höhe von Zahlungen entscheide eine Kommission, unabhängig und frei von Weisungen. Die Höhe der Zahlungen bewege sich zwischen 5000 und 50.000 Euro. „Sie werden einmalig und ohne Anerkennung einer Rechtspflicht gezahlt.“

In Köln hatte 2023 ein Gericht einem früheren Messdiener, der jahrelangem Missbrauch ausgesetzt gewesen war, 300.000 Euro Schmerzensgeld zuerkannt. Doch der Mann, der in Sachsen den Fall Ströer ins Laufen brachte und ohne den der Diakon womöglich noch immer als „Vater der Jugendarbeit der Sächsischen Landeskirche“ gelten würde, hat das Handtuch geworfen. „Ich selbst bringe mich und mein Leben (aus gesundheitlicher Sicht) jetzt in Sicherheit und gebe an dieser Stelle das Kämpfen auf und ziehe mich aus allem zurück“, schrieb er, der hier anonym bleiben möchte, seinen Mitstreitern im Herbst 2024. „Ich bin euch allen dankbar, dass in den vergangenen Jahren sehr deutlich geworden ist, dass wir nicht allein sind.“ Nun sei eine „Zäsur in meiner immerwährenden Stressbelastung“ nötig.

Dass er den Fall als Erster ins Rollen brachte, bereut er nicht. „Wenn ich überlege“, schreibt er, „was schlussendlich aus meiner Anzeige vor circa zwölf Jahren geworden ist, dann fühlt sich das richtig und gut an.“ Gleichzeitig sei „irre viel“ noch ganz und gar nicht richtig. Das sieht der Chemnitzer Joachim Heymann ähnlich.

Er verweist darauf, dass immer noch nicht geklärt sei, ob jemand Fälle wie den von Kurt Ströer vertuscht und so Straftaten ermöglicht habe. Die Betroffenen hätten den Eindruck, dass die Landeskirche aufatme, wenn sich die neue Kommission mit dem Fall befasse und die Kirche selbst damit nichts mehr zu tun habe. Das sei ein Trugschluss, prophezeit Heymann. „Es gibt Probleme, die die Kommission allein nicht lösen kann.“